

<b>Zeitschrift:</b>	Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins = Revue de l'Association Suisse pour Châteaux et Ruines = Rivista dell'Associazione Svizzera per Castelli e Ruine
<b>Herausgeber:</b>	Schweizerischer Burgenverein
<b>Band:</b>	39 (1966)
<b>Heft:</b>	1
<b>Artikel:</b>	Ausgrabung "Schönegg"/"Blankenburg" bei Burgistein BE 1959-1964 : Fundbericht
<b>Autor:</b>	Moser, Andreas
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-160795">https://doi.org/10.5169/seals-160795</a>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 11.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

**R. Spehr**, Vorbericht über die Rettungsarbeiten an der Wasserburg in Baruth, Kreis Bautzen, Ausgrabungen und Funde, Nachrichtenblatt für Vor- und Frühgeschichte, Bd. 10, 1965, H. 2, Berlin 1965, S. 95.

**H. Thuss und W. Coblenz**, Die Burg Hohenforst im Zwickauer Land und der Bergbau, Nachrichtenblatt für Vor- und Frühgeschichte, Bd. 10, 1965, H. 2, Berlin 1965, S. 98.

## Burgenfahrt

vom 17. Oktober 1965

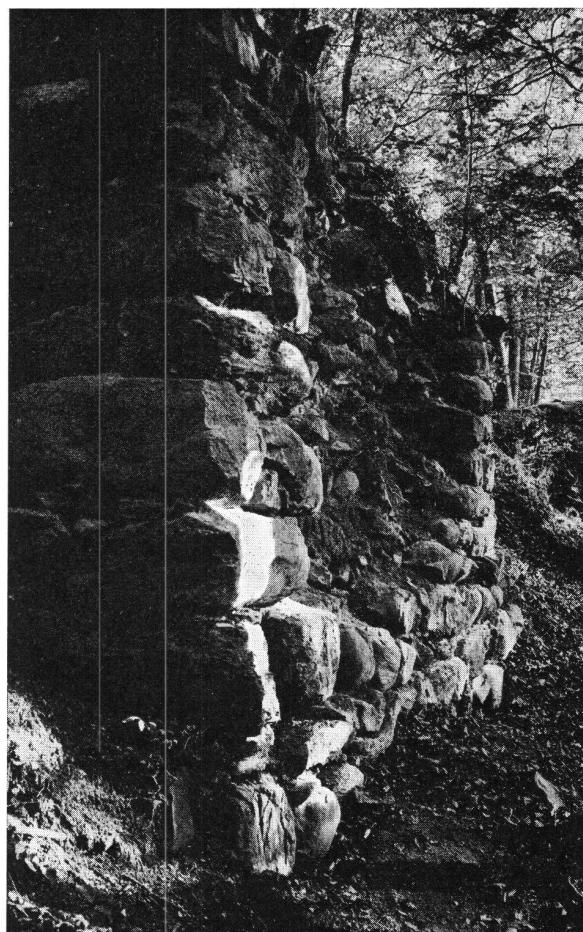
Mit über 90 Teilnehmern – einer gleich großen Zahl mußte leider aus Organisationsgründen abgesagt werden – fand die letzte Burgenfahrt des vergangenen Jahres ins Rheintal statt. Kurz vor Wildhaus freuten wir uns am schönen Sonnenschein; leider gab uns bei der Talfahrt der hochliegende, dunstige Nebel den sonst prächtigen Blick ins Rheintal nicht frei. Männiglich war jedoch froh, nach dem regnerischen Vortage ohne weiteres Naß die Fahrt ausführen zu können. Viele benutzten den kurzen Kaffeehalt in Werdenberg, um dem hochinteressanten und alttümlichen Städtchen einen Besuch abzustatten. Auf Forstegg begrüßte uns Herr Aebi sen. und übernahm die Führung im alten zürcherischen Zeughaus, das im Innern mit seinen Holzdecken, Täfern und altem Mobiliar zu einem schönen Wohnsitz ausgebaut worden ist. Ein weiterer Besuch galt der beim Zeughaus auf einem mächtigen Bergsturzfelsen stehenden Ruine Forstegg, die in den letzten Jahren von Herrn Aebi mit großem finanziellem Einsatz konsolidiert wurde. Beim vortrefflichen Mittagessen im Schloßchen Salez wurden Herrn Aebi, als kleiner Dank für seine großen Verdienste um die Ruine Forstegg, die vom Burgenverein erstellten Pläne übergeben. Herr Aebi jun. hielt einen Vortrag über die wunderbare Heilung eines Ritters von Forstegg von seinem riesigen Kropf, so daß mancher Chirurg vor Neid erblassen müßte.

Pünktlich trafen wir um 3 Uhr auf dem hoch über dem Landeshauptort thronenden, fast uneinnehmbar scheinenden Schloß Vaduz ein, wo wir die große Freude hatten, vom Fürstenpaar von Liechtenstein empfangen zu werden. Unter ihrer freundlichen Führung wurden einige Räume besichtigt und vor allem die große, wertvolle Waffensammlung in einer der beiden Rundbastionen bestaunt. Bei einem herrlichen Tropfen aus eigenem Gewächs ging die Zeit nur allzuschnell um. Hochbeglückt über den überaus herzlichen und gastfreundlichen Empfang, fuhr die Gesellschaft über die Luziensteig und Ragaz wieder der Heimat zu.

Chr. Fr.

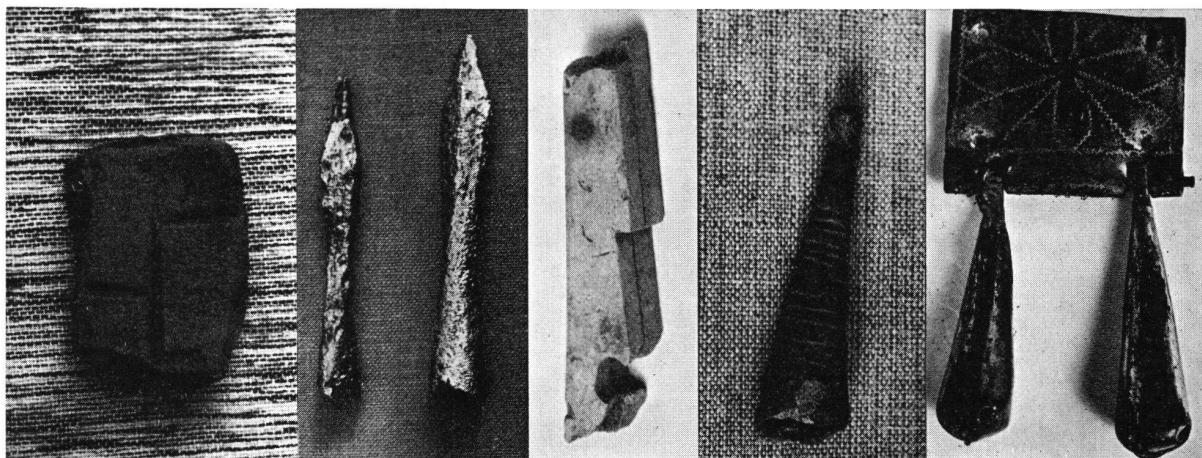
## Ausgrabung «Schönegg» / «Blankenburg» bei Burgistein BE 1959–1964 Fundbericht

Vorläufige Notizen haben den ungewöhnlichen Burgplatz an dieser Stelle bereits signalisiert (NBV 33, 1960, S. 45f.; 35, 1962, S. 35). An den einstweilen abgeschlossenen Untersuchungen hat sich der Burgenverein mit Fr. 1000.– beteiligt, einem für die Verhältnisse dieser «Schnittgrabung mit angehängten Flächen» bedeutenden Betrag. In der Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde erscheint im 1. Halbjahr 1966 ein knapper Bericht über «Anlage und historische Fragen», außer einigen hier nicht wiedergegebenen Abbildungen, verbunden mit Hauptplan, Gesamt-



schnitten und einem typischen Schichtprofil. In der Berner Zeitschrift kommt auch der Dank zum Ausdruck, den die Initianten in finanzieller und wissenschaftlicher Hinsicht an zahlreiche Adressen schulden, es werden ferner Organisation, methodische Fragen, Verbleib von Funden und Dokumentation zusammengefaßt.

Innerhalb der Umfassungs- und Ringmauer gab es in einer ersten Wohnperiode bloß hölzerne Barackenbauten, die vor allem auf der Nordseite des Plateaus deutlich geworden sind. Der brandige untere Wohnhorizont wurde in der Folge mit Lehm zugedeckt; darüber tritt eine zweite, kürzere, offenbar nicht durch Brand abgegangene Wohnperiode in Erscheinung. Mit diesem oberen Horizont gehen Abräumung des Plateau-Ostviertels, Errichtung von «Türmchen» und «Quermauer» zusammen. Innen an der Nordmauer wurden nochmals Holzschuppen aufgestellt. Sucht man vom gesamten Fundbild her nach einem «terminus ad quem», so gehört der untere Horizont in die Zeit von der zweiten Hälfte des 12. Jh. bis etwa 1250, der obere in die zweite Hälfte des 13. Jh. bis zu einer Aufgabe um 1320, spätestens 1345. Die Burg hat ihren historischen Ort und ihren zutreffenden Namen nicht mit Sicherheit gefunden. Es handelt sich um einen Multberg ZH, Winznau SO, den ersten Phasen von Hünenberg ZG eng verwandten Platz. Vorzüglich praktisch-agrarisch ausgerichtete kleine Dienstadel wird man auf Schönegg annehmen, wie ihn neuere Aufschlüsse und Interpretationen vor allem im Hinblick auf Viehwirtschaft erschlossen haben. Solche Deutung liegt bei vergleichbaren Burgen in der Form von Hofplätzen ohne

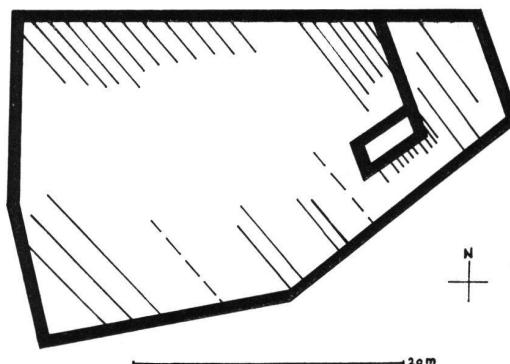
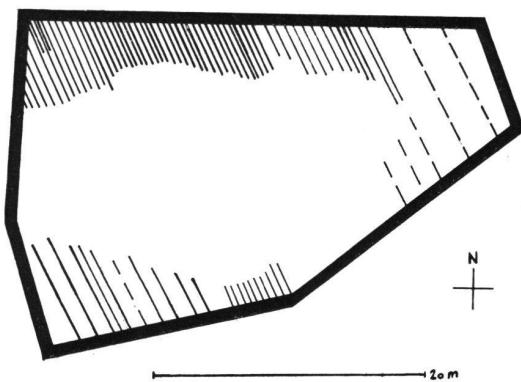


gemauerte Innenbauten vielleicht besonders nahe (möglich: Schwanden bei Wynigen BE, Tschuggen bei Oberbalm BE, Neuenstein BE, Tasberg FR, Hohenbalken GR).

Den Lesern der «Nachrichten» wird öfters von größeren Grabungen Kenntnis gegeben. Wie sieht ein durchschnittliches Burgen-Fundbild faktisch aus? An Datierungskraft steht das Interesse der keramischen Randprofile voran. Sie sind von Massen atypischer Fragmente begleitet, denen im Falle der Nichtzusammensetbarkeit geringer Wert zukommt. Boden-/Wandansätze legen immerhin die Gefäßart fest, Schulterstücke bestätigen die Annahme kugeliger Topfformen. Aufbewahrung verdienen Wandungsfragmente, deren Ware von den Randprofilexemplaren stark abweicht, auf Schönegg z. B. extrem dünnwandige Scherbchen. Identische Profile, die übrigens an ein und demselben Gefäß erheblich differieren können, sind hier in grauem oder rotem Brand vertreten. Außer gelegentlichen horizontalen «Furchen» am Topfhals liegen keine Verzierungen vor. Schließen sich die Profile der Gruppe I aus dem unteren Horizont zwanglos den Funden im Norden unseres Landes an, stellt 6 eine einigermaßen singuläre Übergangsform zwischen «spätromanischen» und «frühgotischen» Typen dar. Das Minimalfragment einer Becherkachelwand sichert für die erste Wohnperiode das Bestehen eines Ofens nicht zu. Später gab es im «Türmchen» einen Napfkachelofen mit dem vor allem in Bern und Umgebung belegten Zierat plastischer Köpfchen. Der obere Horizont kennt bereits das Aufkommen der Innenglasur. – Im Fundjournal von 130 Nummern figurieren 16 Keramik-Randstücke (davon 6 Dubletten), rund 55mal kommen atypische Bruchstücke vor; 2 neuzeitliche Geschirrfunde beschäftigen uns hier nicht, für 4 be-

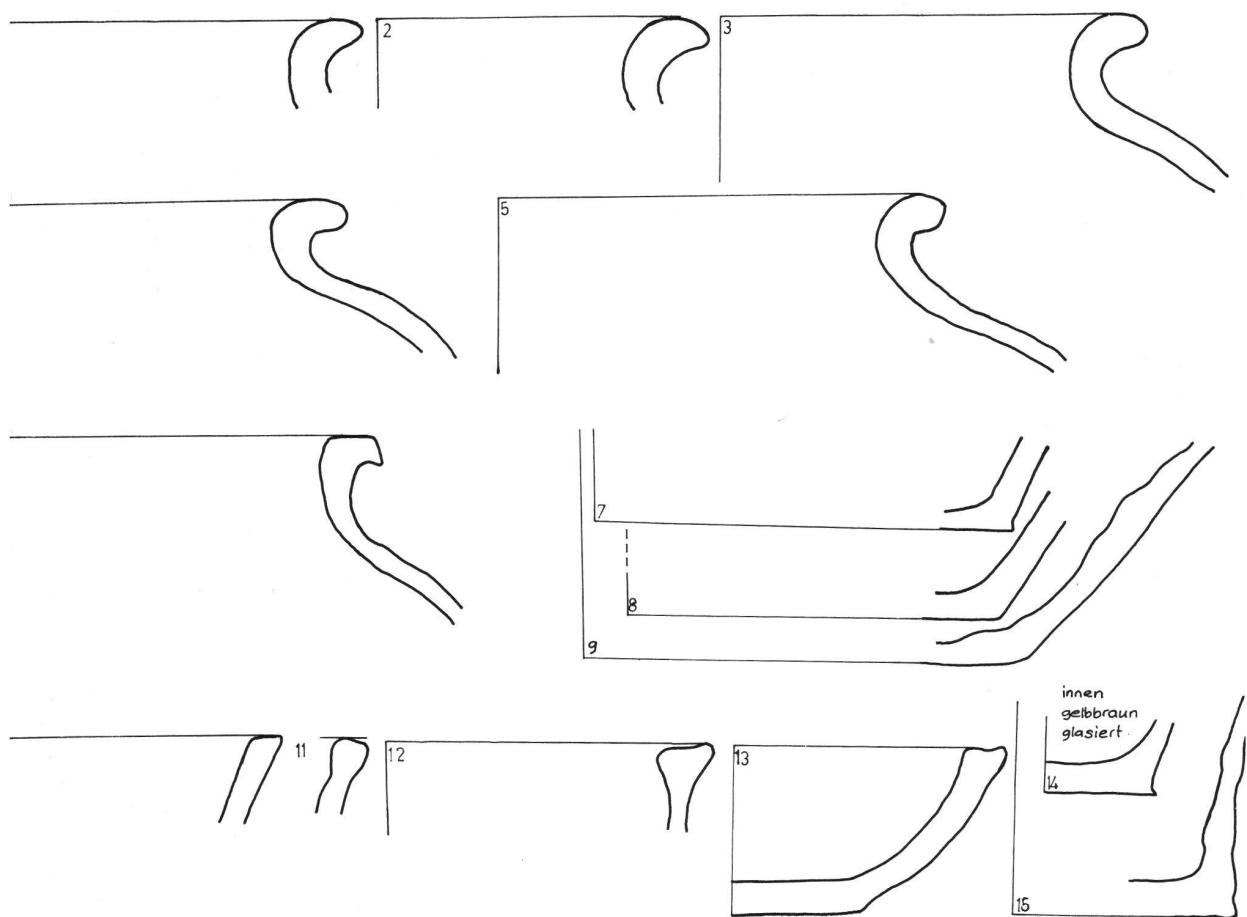
arbeitete Hornfragmente aus beiden Horizonten, 3 Haken, für ein zweifelhaftes Kettchen und dünnwandige Eisengefäßreste aus dem unteren Horizont fehlt eine Deutung. Von den restlichen Fundnummern – um unser Exempel abzurunden – entfallen 4 auf Pfeilspitzen für Flitzbogen (zwei in stark korrodierten Fragmenten), 8 Hufeisen (in der Zeichnung die ältere Form mit gewelltem Außenrand neben einem stärkeren, wohl jüngeren Stück), 7 Nägel, 5 Messer, 5 Eisenschlackenkomplexe, 1 Glas-Kleinstdfragment aus dem oberen Horizont und 10 Backstein- oder Ziegelfunde; letztere erklärt man gerne aus sekundären Flickstellen, jedoch kommt für mindestens ein Stück aus dem unteren Horizont auch die Möglichkeit der wenig bekannten dickwandigen Backsteinbecken in Betracht. Weitere Einzelstücke, die uns mehr sagen, sind hier zeichnerisch oder photographisch wiedergegeben. Zu Figur 26 gehörte vielleicht ein Türring von 4,5 cm Durchmesser. 28/29 können mit den weiteren Plateaubearbeitungen zu Beginn der zweiten Wohnperiode in Zusammenhang stehen.

Die Marke auf 30, stilmäßig von 1300 an denkbar (Medaillon-Antependium auf Schloß Thun), sollte namentlich von volkskundlicher Seite weiterverfolgt werden. Die sachlichen Beiträge der Metallhinterlassenschaft (Pferdehaltung, verschließbare Holzbauten usw.) sind zurzeit noch ergiebiger als ihre datierenden Hinweise; die Datierung hängt im Gegenteil stark von der Vergesellschaftung mit Keramikfunden ab. Gemeine Metallobjekte – sehen wir von den kostbareren Erzeugnissen der Waffenschmiedekunst ab – bieten typologischen Versuchen noch ein weites Feld. Die Aufbewahrung unbestimmter Stücke und der auf Burgen und städtischen Plätzen immer wieder auftauchenden Schlacken (kannte man «Schlackenbeton» als Isolier-



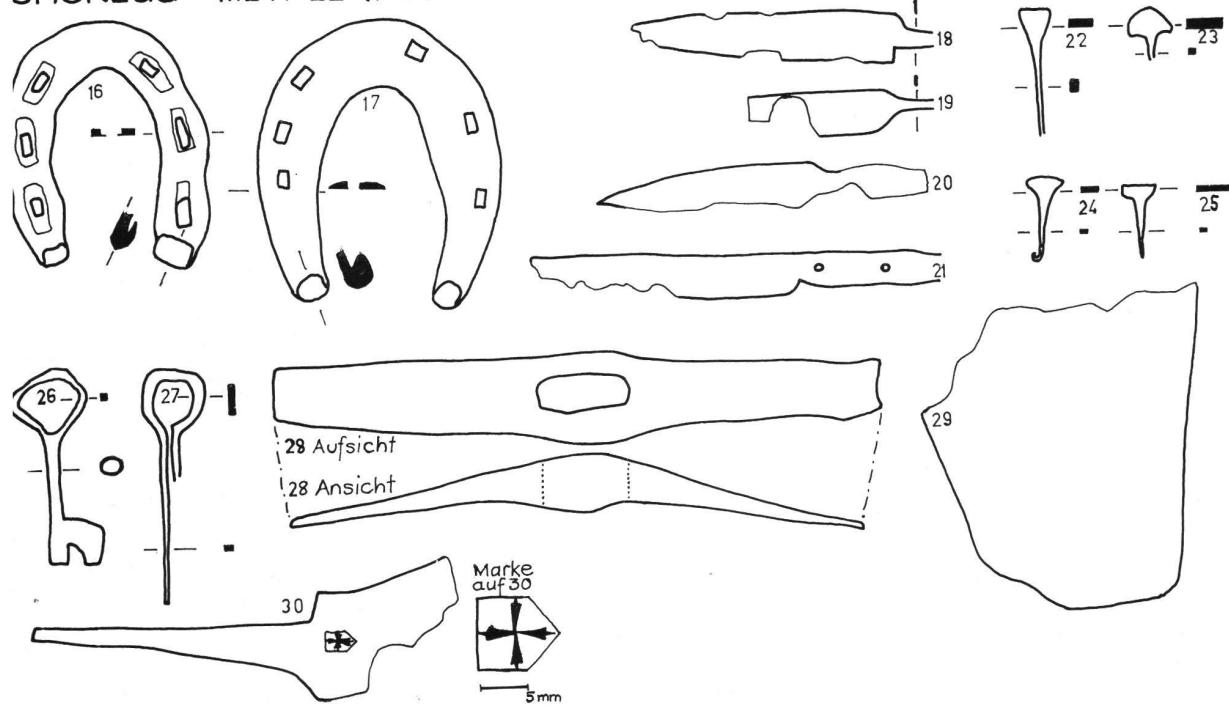
HÖNEGG : KERAMIK (TYPEN)

5 cm



CHÖNEGGER : METALL (AUSWAHL)

5 cm



material wie in den Bürgerhäusern neuerer Zeit?) geschieht auch für die im Kommen begriffene Eisenforschung. Mindestens zwei nicht gedeutete Metallfunde von Schönenegg lassen nach Reinigung und Konservierung Verzinnungsspuren erkennen. – Zum Fundmaterial gehören schließlich die Tierknochenreste, deren Bestimmung sich auch auf Burgengrabungen längst eingelebt hat. Vielleicht erlaubte in diesem Zusammenhang eine größere Hufeisen-Maßsammlung neue Rückschlüsse auf die Tiere selbst.

Andreas Moser

Photos: A. Markees, Dr. F. Moser, Ch. Sollberger, Rätisches Museum in Chur (A. Gähwiler).

#### Bericht Schönenegg / Bildlegenden

##### Seite 147

Die Südmauer bei der als Ruine noch bestehenden Südwestecke des Berings. Die großen Moränenblöcke der äußeren Mauerhaut wurden gerne als billiges Baumaterial herausgerissen, dahinter die kleinteiligeren Futtermassen.

##### Seite 150 oben

Von links nach rechts, Funde aus dem oberen Wohnhorizont: geflächtes, dann poliertes Blausandstein-Plättchen 7×5 cm, Dicke 1,8 cm, mit Kerbschnittlinien (Spielbrett? frühe Bildkachelmatritze?) – 2 Pfeilspitzen für Flitzbogen, erhaltene Länge 7,3/8,2 cm, Durchmesser der runden Tüle 1/1,2 cm, Gewichte 16/17 g, Querschnitt rhombisch bzw. flachrhombisch; die Spitze rechts vom Nordhang. – Beinerter Spanner einer Armburst, zwei Längshälften zusammengenietet, Länge 7,6 cm, Querschnitt max. 1,4×1,3 cm. – Aus dem unteren Wohnhorizont: Kupferfragment, Länge 5,5 cm, Horizontalkerben, hinten mit Naht, Öse am Schmalende abgebrochen; wohl Glöckchen von Pferdegeschirr, analog Stück rechts außen: Rätisches Museum in Chur, Fund von Tuma Casti, Ems. Länge der Glöckchen 5–5,3 cm.

##### Seite 150 unten

Schönenegg, Grundrißschemata mit Ausdehnung des unteren Wohnhorizontes links, des oberen rechts. Die Dichte der Schraffur berücksichtigt Mächtigkeit der Kulturschicht, Knochenmaterial, Fundnester. In der Plateaumitte ist der nach Norden, Süden und Osten abfallende Molassefelsen heute von fundleerem Waldhumus nur knapp überdeckt. Der untere Horizont bricht vor der späteren «Quermauer» ab. Die Südseite des Plateaus hat durch neuere Mauerausbrüche Erdabruchungen erlitten.

##### Seite 151

1–5 Unterer Horizont, Töpfe, Profilgruppe I, 2. H. 12. Jh. Vergleichsstücke: Bern-Gerechtigkeitsgasse 64/1955, unpubl.; Grenchen Gruppen 7–9, bes. 8; Kienberg Gruppe 3; Bischofstein; Ziefen; Petersberg 24, 35, 36, 39; Lützelhard A; Meringen G; Kaisen 9–18, 21; Zürich-Lindenhof 59/8; Lägern 22–25; Hasenburg ZH 10–13, 27; Multberg varia; Radegg 34, 38, 40, 41; Heitnau Gruppe 2, insbes. 19/87.

6 Unterer Horizont, Töpfe, Profilgruppe II, um 1200.

7–9 Unterer Horizont, Töpfe, Boden-/Wandansätze.

10–15 Oberer Horizont und «Türmchen»-Areal, 2. H. 13. Jh. bis Anf. 14. Jh. 10, 13, 14 (und analog 12) Lämpchen oder Schälchen (Vergleichsstücke: Bischofstein Gruppe 2, Schönenwerd 1334/51, Eschenbach, Hünenberg 11, Zürich-Lindenhof 55/5).

12, 15 Napfkacheln (Riedberg 5, 6; Grenchen Gruppe 26; Heitnau varia; Schellenberg 9 u. a.). 11 unsicher (Riedburg 3, 4; Schönenwerd 1334/33, 34; Multberg 16, 17; Schwarzenbach).

16, 18, 22–23, 27 Unterer Horizont. 17, 19–21, 24, 28–30 Oberer Horizont, 16–17 Hufeisen, 18–21 Messerfragmente, 22 Nagel oder Priemen, 23 Nagelkopf, 24–25 Hufnägel,

26 Schlüssel, 27 Türangel (Vergleichsstücke: Grenchen, Nieder-Realta), 28 Pickel, 29 Spaten, 30 Sichelfragment.

#### Adel und Turnier

Turniere besaßen einen doppelten Sinn. Sie waren einerseits Waffentraining und anderseits gesellschaftliche Machtdemonstration. Der Ursprung ist hingegen wohl in religiösen Wettkämpfen und Tänzen zu suchen; das Ganze wurde aber durch den Feudalismus und das erstarkende Christentum auf eine neue Basis gestellt. Aber auch die privaten Blutrachegefechte, welche seit dem 11. Jahrhundert mehr und mehr abnahmen, mögen mitbestimmend gewesen sein. Im selben Zeitraum kamen die Turniere, namentlich in Frankreich, auf. Ihre Ausstrahlung reichte weit in den deutschsprachigen Raum, und weit bis ins 16. Jahrhundert wurde in den deutschen Landen tüchtig turniert. Hinweise für Turniere sind demnach ebenso für Zürich, Schaffhausen, Baden, Zofingen und andere schweizerische Orte vorhanden.

Anfänglich handelte es sich um reine Zweikämpfe, bei denen der bessere oder der vom Glück begünstigte Kämpfer den Sieg davontrug. Es war ein primitives Messen der Kräfte, der Kampftechnik und der Erfahrung. Nach und nach setzten sich verschiedene Formen durch: die Tjost, der Buhurt und der Turnei.

Tjost nannte man den Zweikampf zu Pferd in voller Rüstung. Innerhalb der Schranken, das heißt auf dem genau abgesteckten Kampfplatz, wurden sich zwei Reiter gegenübergestellt. In vollem Galopp ritten beide aufeinander los. Es ging darum, den Gegner mit der unter dem Arm eingeklemmten Lanze aus dem Sattel zu stoßen und ihn über die Hinterhand des Pferdes auf den Boden zu werfen. Man nannte dies «aus dem Sattel heben». Unerhörte Stöße mußten dabei ausgehalten werden. Auch verlangte die Reitkunst besonders hohen Stand, denn das Pferd zu führen und mit der gleichen Hand auch noch mit dem Schild sich gegen feindliche Stöße zu schützen, war keine Kleinigkeit und gelang nur dem sehr erfahrenen Reiter. Wenn man bedenkt, daß der Ritter gleichzeitig mit der anderen Hand noch einen gezielten Lanzenstoß zu führen hatte, erkennt man das hohe Können.

Damit die Lanze nicht Schild oder Helm, Panzerhemd oder Harnisch und den gegnerischen Körper durchbohrte, waren die Spitzen gestumpft, das heißt, an Stelle der einen scharfen Spitze endete das Lanzen-eisen in drei oder vier stumpfe Spitzen, das sogenannte «Krönlein» aus (Exemplare aus dem 14. Jahrhundert sind in Basel und Zürich erhalten). Dennoch gab es sehr oft Verletzungen, teils mit tödlichem Ausgang. Vielfach aber splitterten die Lanzenstangen, die Kämpfer aber vermochten sich im Sattel zu halten. Eine splitternde Lanze galt als ehrenvoll, hatte doch der Ritter, dem dieses Mißgeschick passierte, erstens einen trefflichen Stoß geführt und zweitens den Beweis seiner Reitkunst abgelegt. Ausgezeichnete Darstellungen solcher Tjoste finden sich in der Manessischen Liederhandschrift. Auf Blatt 112 vorn ist unter anderen Albrecht Marschall von Rapperswil zu sehen, wie während der Tjost seine Lanze entzweibricht, er sich aber siegreich im Sattel halten kann, indessen sein Gegner mit dem Pferd stürzt.

H. Sr.

(Fortsetzung in Nr. 2/1966)